

78. Jahres-Bericht
des
Museum Francisco Carolinum

vom 1. Juli 1920 an
Oberösterreichischer Musealverein.

Nebst der 68. Lieferung
der
Beiträge zur Landeskunde

von
Österreich ob der Enns.



Linz 1920.
Verleger: Oberösterreichischer Musealverein.

Inhaltsangabe.

	Seite
1. Verwaltungsbericht	3
2. Beiträge zur Landeskunde:	
Dr. Richard Ortner: Die prähistorische Kunst in Oberösterreich	11
Karl Wessely: Die Lumbriciden der Sammlung des oberösterreichischen Landes- museums	17
Karl Wessely: Beschreibung von für Oberösterreich neuen Regenwürmern nach den oberösterreichischen Fundstücken	18
Dr. Eduard Straßmayr: Die Linzer Wollenzeug- und Teppichfabrik in der Reiseliteratur	19
Dr. Theodor Kerschner: Die Aufgaben und Ziele des naturwissenschaftlichen Landesmuseums in Linz	25
Dr. Evermod Hager: Zur Geschichte der oberösterreichischen Stifte im Zeitalter der Reformation. Die Verhöre des Dechants, Schaffners und Hofrichters von Spital am Pyhrn 1561; Streiflichter über die übrigen Stifte aus den Visitationen 1561 und 1566 . .	32
Dr. Hermann Priesner: Beitrag zur Kenntnis der Thysanopteren Oberösterreichs	50
Dr. Ignaz Zibermayr: Die Fluchtung des Archives der oberösterreichischen Landschaft in den Franzosenkriegen	64

Für Form und Inhalt der Beiträge sind die Herren Verfasser verantwortlich.



Die Aufgaben und Ziele des naturwissenschaftlichen Landesmuseums in Linz.

Von Dr. Theodor Kerschner.

„Die Hauptsorge der Museen und ihre edelste Aufgabe besteht heute im innigsten Verkehre mit dem belebenden Strome der Oeffentlichkeit. Nicht bloß dem kleinen Kreise der Gelehrten, sondern dem Volke haben sie zu dienen. Als Bildungsmittel zu idealstem Genuß, als Werkstätte des Studiums, als Anreger selbstschöpferischer Tätigkeit.“

J. Leischning.

Die naturhistorischen Sammlungen an den meisten Provinzmuseen Deutsch-österreichs erfuhren bisher nicht jene Unterstützung, die sie verdienten, obwohl wertvolle wissenschaftliche Ergebnisse auf dem Gebiete der Erforschung der heimischen Bodenverhältnisse der Pflanzen und Tiere erzielt wurden. Wenn wir dagegen die amerikanischen Museen oder die englischen und selbst viele reichsdeutsche betrachten, so drängt sich natürlich die Frage nach dem Grunde des Zurückbleibens der naturwissenschaftlichen Sammlungen bei uns auf. Man wird unwillkürlich geneigt sein, als Hauptgrund der besseren Entwicklung der naturhistorischen Museen in den eben angeführten Ländern den dort reichlicher zur Verfügung stehenden Geldmitteln zuzuschreiben. Nach dem Ausspruche erfahrener Museumsleiter in diesen Ländern wäre das aber eine Verkennung der Tatsachen und eine Verwechslung von Ursache und Wirkung. Nicht die Geldmittel von vornherein verbürgten den Erfolg, sondern die klare Erkenntnis, daß ein naturhistorisches Museum dem ganzen Volke als Bildungsstätte zu dienen habe und nicht einzelnen Personen. Die Allgemeinheit hat ein Recht darauf, daß man ihr den Nutzgenuß für die aufgewendeten Geldmittel in geistigen Werten auszahle. Durch die konsequente Durchführung dieses Grundsatzes wurde erst die Oeffentlichkeit gewonnen und als diese sah, daß sich die Museumsleitungen bemühten, dem großen Publikum entgegenzukommen und ihm wahre Bildung zu vermitteln, stellten sich wie von selbst die vielen Spenden an Geldmitteln und Sammelmaterial ein.

Wenn wir die Dürtigkeit des naturwissenschaftlichen Lehrplanes an vielen unserer Schulen in Betracht ziehen, so dürfen wir uns nicht wundern, daß die meisten Museumsbesucher nicht viele Kenntnisse beim Besuche der naturwissenschaftlichen Sammlungen mitbringen; dazu kommt noch der größte Fehler, den die Leiter der verschiedenen naturwissenschaftlichen Sammlungen, besonders in Oesterreich, gemacht haben. Man hat fast allgemein die Ausstellungsobjekte nach der bestehenden Systematik aneinandergereiht und das so entstandene Magazin dem Besucher als „Museum“ vorgesetzt. Denken wir doch nur an eine Vogelsammlung. In dieser stehen immer die verwandten Formen in gleichartigen Stopfpräparaten nebeneinander und lassen dadurch die zum selbständigen Denken etwa anregenden Unterschiede der Naturformen so zurücktreten, daß ein ermüdendes, scheinbares Einerlei dem Besucher ein Studium der biologischen Tatsachen von vornherein verleidet. Oder denken wir an die in Linien schön ausgerichteten Mineralien und Gesteine, stets in gleicher Größe zu „Handstücken“ geschlagen. Sie stehen wie Soldaten in Paradeaufstellung und lassen so am besten die Individualität jedes einzelnen Stückes in der wohlausgerichteten Front verschwinden. Dem Besucher war es mit dem besten Willen eine physische und psychische Unmöglichkeit, sich durch dieses Material durchzuarbeiten und in den meisten Fällen kam zum mindesten die Freude an einem Wiederkommen nicht auf. Es soll damit nicht gesagt sein, daß die für unser Studium

so notwendige Grundlage, die Systematik, aus den Schausammlungen unserer naturhistorischen Museen verschwinden soll; sie darf nur nicht überwiegen und der allein herrschende Gedanke sein. Vielfach ist auch die Verwirrung, welche naturhistorische Sammlungen beim Besucher erzeugen, nicht durch die Masse der Sammlungsobjekte hervorgerufen, sondern „durch deren Mißverhältnis zu dem verfügbaren Raume“. Dies gilt besonders für das Linzer naturhistorische Museum. Im großen und ganzen galt für fast alle österreichischen naturhistorischen Sammlungen das naturhistorische Staatsmuseum in Wien (früher Hofmuseum) als Vorbild und Muster. Dieses war bestrebt, so viel als möglich Material der drei Naturreiche auszustellen und wirkte durch die Fülle dieser Massenfunde. Infolge der Nachahmung dieser Aufstellungsart durch unsere Provinzmuseen wurde dadurch bei diesen nur zu oft der Eindruck der Lückenhaftigkeit des Materials beim Besucher hervorgerufen.

Wenn wir diese Verhältnisse in Oesterreich verstehen wollen, müssen wir uns in Erinnerung zurückrufen, daß das Wiener naturhistorische Hofmuseum, das in einzelnen Sammlungs-Beständen noch auf die alten Naturalien- und Raritätenkabinette zurückweist, ein Zentralmuseum ist, in welchem Formen der ganzen Welt ihren Platz finden sollen, daß aber von vielen Tierformen in fremden Erdteilen über die Biologie fast nichts bekannt ist. Eine Aufstellung nach biologischen Gesichtspunkten würde daher eine große Ungleichartigkeit erzeugt haben. Und ferner dürfen wir nicht vergessen, daß besonders seit der Zeit Linnés bis weit herein in das verfllossene Jahrhundert die Naturkunde eine vornehmlich beschreibende Wissenschaft war. Infolge der stetigen und kräftigen Entwicklung der biologischen Forschung im engeren Sinne ist jedoch die Naturwissenschaft immer mehr eine erkennende geworden. Dadurch hat sich auch das Interesse der Allgemeinheit immer mehr diesem Teil der naturwissenschaftlichen Erkenntnis zugewandt, und ihre beschreibenden Disziplinen, also die Systematik, wurde immer mehr gemieden.

Anderseits ist aber einleuchtend, daß die Forscherarbeit an naturwissenschaftlichen Museen hauptsächlich der Systematik gewidmet sein muß und wir kommen dadurch von selbst zu dem Gedanken, welche Aufgaben unsere Museen, im besondern unsere naturwissenschaftlichen Landesmuseen, zu erfüllen haben. Es sind das einerseits wissenschaftliche und anderseits öffentliche Aufgaben. Wodurch wurden nun diese beiden Aufgaben an unserem oberösterreichischen Landesmuseum in der naturwissenschaftlichen Abteilung erfüllt? Der Wissenschaft gegenüber, soweit die Kräfte vorhanden waren, mit vielem Fleiß durch Publikationen und durch Zusammentragen von Belegstücken unserer Bodenverhältnisse, der Pflanzen- und Tierwelt. Der Oeffentlichkeit, also dem großen Publikum gegenüber, beschränkte man sich mit wenigen Ausnahmen darauf, das gesammelte Material mit Namenszetteln und höchstens noch dem Fundorte in systematischer Reihenfolge vorzuführen. Unsere tätigsten Mitarbeiter am Museum sahen nur zu bald ein, daß das Material so nicht auf die breite Masse wirken könne und waren bestrebt, durch Führungsvorträge dem Mangel abzuhelpen. Auch die gedruckten „Führer“ durch das Museum waren wegen der unbedingt notwendigen Kürze nicht imstande, in die Naturwissenschaften einzuführen; ihr Zweck liegt ja nur darin, auf das Wesentlichste der Sammlungen aufmerksam zu machen. Um unsere naturhistorischen Sammlungen in ihrer heutigen Aufstellung mit Nutzen besuchen zu können, bedarf der Nichtfachmann unbedingt der Hilfe naturwissenschaftlicher Lehrbücher. Mit einem anderen Wort: Unsere Schausammlungen verlangen ein zu hohes Bildungsniveau vom Museumsbesucher. Dadurch wird der Zweck der Schausammlungen, belehrend und anregend auf die große Masse zu wirken, nicht erfüllt. Denn gerade an den Provinzmuseen, aber auch selbst bei den großen Zentralmuseen, bilden die Nichtfachleute die große Masse der Museumsbesucher. Diese Tatsache haben zuerst die englischen und amerikanischen Museumsleiter klar erkannt und ausgesprochen und sie waren auch die ersten, die daraus die richtigen Folgerungen gezogen haben.

Aus diesem Gesichtspunkte heraus haben sie eine Trennung der Sammlungsbestände in eine Studien- und eine Schausammlung durchgeführt. Es sei gleich

vorweggenommen, daß diese Trennung sich überall, wo sie gemacht wurde, so bewährt hat, daß sie heute als Allgemeinforderung aufgestellt wird. Durch das Bekanntwerden und Einlangen so unendlich vieler Tierpräparate, Pflanzenformen, Mineralien und Gesteine und die vielen paläontologischen Funde war es den großen Museen gar nicht mehr möglich, die Objekte überhaupt auszustellen. Es mußte ein Großteil in Speichern so hinterlegt werden, daß sie jederzeit dem Studium durch Fachgelehrte zugänglich waren. Dadurch hat sich ebenfalls schon eine magazinsartige Aufbewahrung des vielen Studienmaterials ergeben. Dazu kam noch die fortschreitende Erkenntnis auf dem Gebiete der Systematik. Wir wissen heute, daß z. B. eine große Anzahl Tier- und Pflanzenarten von einander zu unterscheidende geographische Formen bilden, die meist nur auf Grund ganzer Serien von Bälgen und Herbarblättern usw. zu erkennen sind. Wenn wir außerdem bedenken, daß die Schausammlungen ihrem Zwecke, auf die breiten Massen des Volkes zu wirken, nur in geringem Grade nachkamen, da sie ja doch auf Grund ihrer Entstehung meist zur Schau gestellte Studiensammlungen waren, wird man sich wundern müssen, daß das Vorbild der amerikanischen und englischen naturhistorischen Museen, die darin schon auf eine jahrzehntelange Erfahrung zurückblicken können, bei uns im Gegensatz zu Deutschland noch keine allgemeine Nachahmung gefunden hat. Anderseits müssen wir mit Vergnügen sehen, daß eine Trennung in eine Studien- und in eine Schausammlung, den von uns erkannten beiden Aufgaben der Wissenschaft einerseits und der Öffentlichkeit anderseits gegenüber am besten zu entsprechen in der Lage ist.

Wenn auch an unserem Landesmuseum die ganze botanische Sammlung, ferner der überwiegende Teil der Insektensammlungen nicht ausgestellt, sondern systematisch aufgespeichert waren, so war das meist nicht aus der klaren Erkenntnis heraus geschehen, daß eine Studiensammlung andere Zwecke erfüllen müsse, als eine Schausammlung, sondern der Hauptgrund war auch schon zur Zeit der Einrichtung unseres Museumsgebäudes die Platzfrage; anderseits war man sich darüber klar, daß z. B. eine Schmetterlingssammlung, deren Präparate durch das Licht sehr stark leiden, nicht in ihrer Gänze ausgestellt werden dürfe, und daß besonders Typen und Exemplare von interessanten Fundorten besonders zu schützen seien. Man trug überhaupt den modernen Gesichtspunkten der Museumsarbeit in einzelnen Fällen Rechnung. Was aber fehlte, war, daß die beiden nebeneinander bestehenden Aufgaben der naturhistorischen Museen, der Wissenschaft und der Öffentlichkeit gegenüber, klar getrennt und durchgeführt worden wären.

Die wissenschaftlichen Aufgaben werden von den Satzungen für die Verwaltung des oberösterreichischen Landesmuseums klar ausgesprochen, wenn es heißt: „Alles dasjenige zu sammeln, zugänglich aufzustellen und wissenschaftlich zu bearbeiten, was die Kenntnis seiner (des Heimatlandes) Bodenverhältnisse, seiner Tier- und Pflanzenwelt zu vermehren geeignet wäre; es zieht so auch das Fremde, insoferne es zu vergleichenden Studien zur Erweiterung und zur Ergänzung seiner heimatlichen Tätigkeit dienen kann, in den Bereich seines Sammelns und seiner Bearbeitung“. Diese wissenschaftlichen Sammlungen, die daraus resultieren, werden vor allem das Material für die Studiensammlungen abgeben. Daß dabei durch die speicherartige Aufstellung und vom wissenschaftlichen Interesse geboten, die Einordnung des Materials nach den Gesichtspunkten der Systematik durchzuführen ist, ist wohl selbstverständlich. Dieses so geordnete Material muß dann im Laufe der Zeit eine Sammlung von Dokumenten für das oberösterreichische Fundbuch werden; denn jedes naturhistorische Objekt, das nicht konserviert ist und dem Studium nicht jederzeit zugänglich sein kann, verliert wegen der fortschreitenden Erkenntnis der Naturwissenschaften seinen Wert, da die Nachricht vom Funde allein in vielen Fällen für spätere wissenschaftliche Forschungen wegen Mangels einer Nachprüfung fast wertlos wird.

Für die geologischen und mineralogischen Studiensammlungen besitzen wir schon einen umfangreichen Grundstock an Belegstücken unserer heimischen Gesteine und Mineralien. In dieser Abteilung fehlen uns hauptsächlich noch eine größere Anzahl

an Wirbeltierfunden. Dieser Mangel wurde wohl durch die Erwerbung paläontologischer Wirbeltierreste aus unseren Höhlen zum Teile behoben. Andererseits war aber eine intensive Bearbeitung der Gesteine und Mineralien im Lande wegen des Fehlens eines mineralogischen Mikroskopes und einer Dünnschliffmaschine am Museum selbst unmöglich. Ganz fehlt uns leider eine Sammlung von Bodenproben der heimischen Ackerkrume, obwohl diese die wissenschaftliche Grundlage für die bestmögliche Ausnützung und Verbesserung des Ackerbodens abgeben müßten. Während die meisten europäischen Länder gut durchgearbeitete Bodenkarten mit Belegproben angelegt haben, hat man im ehemaligen Oesterreich-Ungarn dies ganz den Ländern überlassen. Ungarn und Böhmen besitzen eine ausgezeichnete Bodenkarte und in Niederösterreich hat man dem Fehlen einer solchen dadurch Rechnung getragen, daß man ein „niederösterreichisches pedologisches Landeslaboratorium“ am 1. September 1917 gegründet hat, das in sehr kluger Weise dem niederösterreichischen Landesmuseum angeschlossen wurde. Damit hat man auch in richtiger Erkenntnis dem praktischen Gesichtspunkt Rechnung getragen, daß die naturhistorischen Landesmuseen in vorzüglicher Weise die wissenschaftliche Grundlage für eine Steigerung der heimischen Wirtschaft abgeben müssen. Der Nutzen eines Bodenuntersuchungs-Institutes bei gleichzeitiger Anlehnung an das Landesmuseum für Oberösterreich steht wohl außer jedem Zweifel, denn der dort tätige Petrograph könnte in seinem Laboratorium auch Analysen von verwertbaren Mineralien (Kohlenproben, Tonvorkommnisse, Schlierproben, die für künstliche Düngung in Betracht kämen, Höhlenlehme, die manchmal ein gutes Phosphatdüngemittel darstellen, Mineralquellen usw.) durchführen, die bisher außer Landes untersucht werden mußten, wodurch natürlicherweise die wirtschaftliche Ausnützung der Vorkommnisse für unsere heimischen Wirtschaftskreise nicht immer gewahrt werden konnte.

In Laienkreisen besteht vielfach noch die irrige Ansicht, daß jeder Säugetier- und Vogelbalg ausgestopft werden müsse; es erregt meist nicht geringes Erstaunen, wenn man diese Kreise darüber aufklärt, daß für die wissenschaftliche Verwendung im Gegenteil die Bälge viel geeigneter sind, wenn sie nicht ausgestopft werden. Den Stopfpräparaten haften fast immer durch die Art der Bearbeitung kleine Veränderungen und Beschädigungen an und außerdem verlangen ausgestopfte Präparate viel mehr Raum. Wo nun heute die Systematik selbst aus unserer Heimat ganze Serien einer Tierart verlangt, würde es wohl bald kein Museum mehr geben, das imstande wäre, dieses umfangreiche Material in Kästen aufzustellen. Würde dies nun gar in einer Schausammlung geschehen, so würde dies von dem betrachtenden uneingeweihten Laien wohl nicht verstanden werden. Deshalb hat man an allen größeren Museen Bälgesammlungen angelegt, in welchen man die Dokumente für unsere heimische Säugetier- und Vogelwelt verwahrt. Hier sei auch nebenbei erwähnt, daß zur Schau gestellte Stopfpräparate durch Staub und Licht dem allmählichen Zugrundegehen verfallen sind. Aus diesem Grunde ist man sogar oft gezwungen, große Seltenheiten der heimischen Tierwelt in die Studien- und nicht in die Schausammlung zu geben. Legt man Wert darauf, daß die betreffende Tierart trotzdem beim großen Museumpublikum Beachtung finden möge, so stellt man am besten ein Tier der gleichen Art aus einer Gegend, wo es nicht so selten vorkommt, zur Schau, mit dem Hinweise, daß sich das Original in der Studiensammlung befinde. Erst dann, wenn in einer wissenschaftlich gut durchgearbeiteten Studiensammlung das heimische Material nach diesen vorhin erörterten Gesichtspunkten für die Forscher zur Verfügung steht, ist das Ziel, das billigerweise von der wissenschaftlichen Tätigkeit eines Landesmuseums gefordert werden kann, erreicht. Es wurde wohl in jüngster Zeit bei uns mit der Anlage einer solchen Bälgesammlung begonnen und diese weist auch schon recht schöne Bestände auf, aber für viele Tierordnungen besitzen wir überhaupt noch keine Studiensammlung. Am besten durchgearbeitet ist die von Herrn Schuldirektor Franz Hauder bearbeitete Sammlung der Großschmetterlinge, der sich seit heuer in würdiger Form die Gastropoden- und Lumbricidensammlungen von Herrn Professor Karl Wessely an die Seite stellen. Eine

wertvolle Sammlung ist auch die aus der Insektenordnung der, Thysanopteren (Blasenfüßer) von Herrn Dr. Hermann Priesner, denn sie enthält viele Belegstücke für seine umfangreichen Forschungen in unserer Heimat. Es sind wohl noch manche andere Tierordnungen aus unserer Heimat reich vertreten, aber es wird zumindest nicht Eingeweihte überraschen, daß wir zum Beispiel über unsere heimischen kleinen Säugetiere, wie Fledermäuse, Spitzmäuse und die Nager, noch gar nicht im klaren sind, welche dieser Tiere bei uns vorkommen. Es stellt sich daher immer mehr die Notwendigkeit heraus, besonders wenn wir an das ungeheure Heer der Insekten denken, daß das Museum ganze Privatsammlungen, die ja meist ein Lebenswerk bilden, zu erwerben trachte. Nun werden viele fragen, ist es denn überhaupt möglich, an einen Abschluß der naturwissenschaftlichen Erforschung für unser Land zu kommen? Diese Frage kann für uns bis zu einem gewissen Grade mit Ja beantwortet werden. Dies ist eben der Vorteil der Lokalmuseen, den diese gegenüber den universellen Zentralmuseen voraus haben. Freilich werden neue wissenschaftliche Erkenntnisse des öfteren eine Neubearbeitung notwendig machen, aber wenn wir die nun in neuerer Zeit geübte Vorschrift beachten, zu jedem Tierpräparat Fundort, Datum und biologische Notizen an einem Zettel dazu zu geben, so sind nach menschlicher Voraussicht in einer derartig angelegten Studiensammlung die Grundlagen für alle noch kommenden Neubearbeitungen gegeben.

Unsere botanische Studiensammlung — und wir haben ja nur eine solche —, ist wohl von allen drei Disziplinen die beste. Für Phanerogamen bilden die Herbarien Duftschmied und Dürrenberger und für Kryptogamen jenes von Schiedermayer eine ausgezeichnete Grundlage für botanische Forschungen; dazu gesellt sich noch eine Anzahl eben so guter, wenn auch nicht so umfangreicher Pflanzensammlungen anderer Forscher. Wohl ist für die Kryptogamen noch vieles nachzuholen, und eine Sammlung mikroskopischer Präparate, besonders der verschiedenen Algen, ist noch anzulegen, doch können wir mit Recht hoffen, daß durch das allgemein aufgetretene Interesse für mikroskopische Arbeiten auch diesem Mangel abgeholfen werden wird. Eine Sammlung der Samen von Blütenpflanzen muß ebenfalls erst angelegt werden.

Daß diese hier nur kurz gestreiften Aufgaben für die Anlegung einer Studiensammlung an unserem Landesmuseum die Kraft eines einzelnen Beamten übersteigt, ist wohl selbstverständlich. Wir müssen daher stets bedacht sein, wissenschaftliche Mitarbeiter, besonders aus den Kreisen der Professoren und Fachlehrer für Naturgeschichte, zu gewinnen und es wäre ein glücklicher Gedanke, wenn man trachten würde, Herren, die sich für Museumsarbeiten besonders interessieren, nach Linz zu bekommen; denn nur so kann sich das naturwissenschaftliche Landesmuseum einen dauernden Stab von Mitarbeitern sichern. Daß wir diesen wissenschaftlichen Mitarbeitern auch stets die nötige Anzahl entsprechender Arbeitsplätze zur Verfügung stellen müssen, ist wohl selbstverständlich. Auf diese Tatsache muß ein erhöhtes Augenmerk gerichtet werden, damit nicht freiwillig angebotene Arbeit wegen Mangel an Arbeitsplätzen für das Museum verloren gehe. Recht tüchtige Mitarbeiter in größerer Zahl sind dem Museum auch aus den Kreisen der naturwissenschaftlichen Vereine in Oberösterreich erstanden. Derzeit besitzen wir deren drei, wenn wir den Musealverein, der auch kunsthistorische Interessen vertritt, mit einbeziehen. Alle drei Vereine haben als obersten Grundsatz die Erforschung der naturwissenschaftlichen Verhältnisse unserer Heimat (beim Musealverein paritätisch mit kunsthistorischen Interessen). Ist es da nicht naheliegend, an eine Vereinigung dieser drei Vereine zu denken, da doch unser kleines Land Oberösterreich, wie sich ja gezeigt hat, nicht in der Lage ist, die Arbeit in allen drei Vereinen auf die Dauer in Fluß zu halten? Diese bisher gleichlaufenden Bestrebungen könnten doch durch eine Vereinigung für die Zwecke der heimischen naturwissenschaftlichen Forschung und damit für unser Landesmuseum am besten verwertet werden. Forstwirtschaftliche Kreise unterstützen wohl schon in beträchtlicher Weise unser Museum, doch von seiten der Landwirte wurde leider bisher eine große Zurückhaltung geübt.

Dies ist auch nicht verwunderlich, denn unsere Schausammlungen boten diesen Kreisen bisher wenig oder nichts.

Und damit komme ich zu den öffentlichen Interessen des Landesmuseums, die ihren Ausdruck finden in der Schausammlung. In den Satzungen unseres Landesmuseums heißt es sehr richtig: „Im weiteren Wirken strebt das Landesmuseum nach Förderung der Verallgemeinerung des Wissens, der Geistes- und Geschmacksbildung überhaupt.“ Nun frage ich, ist denn die naturwissenschaftliche Systematik das alleinige und beste Mittel, um diese Forderungen zu erfüllen? Jeder Laie, der nur ein Kosmosbändchen oder auch nur oft einen naturhistorischen Aufsatz gelesen hat, wird diese Frage sofort verneinen. Wir haben ja bereits die glänzendsten Vorbilder in den amerikanischen, englischen und in nächster Nähe in den reichsdeutschen Museen. Warum bei uns in Oesterreich bisher an der systematischen Aufstellung fast durch die Bank festgehalten wurde, erklärt sich durch das starre Hinblicken auf unser Vorbild — Wien. Dort stehen einer durchgreifenden Umordnung nicht nur die größten finanziellen Schwierigkeiten, sondern auch der Mangel an Arbeitskräften in genügender Zahl im Wege. An den Landesmuseen haben wir noch so geringe Sammlungsbestände, anderseits sind die Objekte überhaupt vielfach austauschbedürftig, so daß sich, wenn ein klarer Wille besteht, der allmählichen Durchführung der Neugestaltung unserer Schausammlungen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegenstellen werden.

Ich will gleich Beispiele anführen, deren wir ja in reichsdeutschen Museen viele besitzen. Denken wir z. B. an die Vogelsammlung. Zu Beginn wären anatomische Präparate auszustellen; die führen von selbst zu den Unterschieden der einzelnen Familien, zur Systematik. Diese wäre nur auf die Familienunterschiede zu beschränken. Dann würde unsere heimische Vogelwelt in den Belegstücken folgen, aber nicht in systematischer Reihenfolge, sondern vorerst unsere Brutvögel, nach Lebensbezirken, also typische Hochgebirgsvögel, dann Brutvögel des Gebirgswaldes, solche des Mittelgebirges, ferner jene unserer „Kultursteppe“ (wissenschaftlicher Ausdruck für unseren Ackerboden), die Sumpf- und Wasservögel usw. Daß die Präparate dabei für die einzelnen Tiere lebenswichtige Momente, wie Ernährung, Brutpflege usw. festhalten sollen, ist wohl selbstverständlich. Die Arbeit unseres Altmeisters der Ornithologie Tschusi über die heimischen Vögel bietet ja dafür bereits eine gute wissenschaftliche Grundlage. In zweiter Linie kämen die regelmäßigen und unregelmäßigen Durchzügler und die bei uns ausgestorbenen, beziehungsweise ausgerotteten Arten in Betracht.

Die Erwerbung der bei uns ausgerotteten Tierformen, die anderwärts noch leben, ist ein Gebot der Stunde. Es sind nur wenige Tierarten, die dafür noch in Betracht kommen und den Privaten wäre nach reichsdeutschem Muster (Senckenbergisches Museum und anderen) Gelegenheit geboten, ihr Interesse für unsere Landessammlungen zu bekunden. Gerade die wertvollsten zoologischen Präparate verdanken wir den vielen edlen Spendern des Museums. Wenn wir nicht zu spät kommen wollen, müssen wir trachten, folgende Tierarten vor ihrem gänzlichen Aussterben noch zu erwerben: Bär, Luchs, Elch, Rentier (wir besitzen nur ein junges Exemplar im Balg aus der Zeit der schwedischen Fleischversorgung im Kriege), europäischer Wisent, Moschusochse, Mus ratticeps, Steppenmurmeltier, Hamster und der sagenhafte ibisähnliche, an Felsen nistende Vogel, der Waldrapp oder Klausrapp Gefßners.

Daß noch viele andere Gesichtspunkte auszuführen wären, ist wohl selbstverständlich, doch dies ist eine interne Angelegenheit des Museums. Eines aber müssen wir unter allen Umständen berücksichtigen: die Vorbildung unserer Museumsbesucher; und zu diesen gehören auch unsere Landwirte und Forstleute. Erinnern wir uns doch, welche Anziehungskraft die bei den oberösterreichischen Landesausstellungen (Volksfeste) mitausgestellten kleinen land- und forstwirtschaftlichen Schausammlungen erweckten und dabei in den meisten Fällen auch der wissenschaftlichen Erkenntnis vollständig standhielten. Was läge näher, als unseren Schau-

sammlungen ein land- und forstwirtschaftliches Museum anzugliedern? Doch das ist leider noch Zukunftsmusik. Oberösterreich als wichtigstes Agrarland unserer kleinen, zugeschnittenen Republik wäre sicher der geeignetste Platz hiefür.

Für die botanischen Museen hat sich der Zusammenhang mit botanischen Versuchsgärten als erwünscht erwiesen, weil ja auch die Botanik von heute sich vielfach biologischen Problemen zugewendet hat. Ob dies in Linz ohne Belastung des Museums durchgeführt werden kann, entzieht sich derzeit noch meiner Beurteilung.

Am wenigsten Vorkenntnisse bringt wohl im allgemeinen der Museumsbesucher für die geologisch-mineralogische Abteilung mit. Und was könnte doch eine solche Sammlung alles erzählen! Wer einmal Gelegenheit hatte, zu sehen, in welcher glücklicher Weise am Museum in Altona, in Greifswald, in Gera, am naturkundlichen Volksmuseum in Leipzig, in Münster, in Westfalen u. a. die Frage gelöst wurde, dem Mann aus dem Volke belebendes Interesse für dieses spröde Material einzuflößen, der wird von der gelungenen Durchführung dieser schwierigsten aller Museumsfragen begeistert sein. Vom Museumsbesucher wird für diese Abteilung kaum mehr vorausgesetzt, als daß er lesen könne und nicht farbenblind sei. Das Material, das bei manchem dieser Institute nicht als umfangreich bezeichnet werden kann, ist auf die glücklichste Weise zum Verständnis gebracht. Nehmen wir ein Beispiel heraus. Die geologische Eiszeit, in welcher Norddeutschland von Schweden her vereist war, wird durch eine Karte über die Verbreitung des Eises während der Eiszeiten auf Grund des Verlaufes der Moränen zur Anschauung gebracht. Ein in natura aufgestellter Moränenabstich steht nebenbei. Es ist auf die Kritzung der Geschiebe hingewiesen; neben den Geschieben liegt je ein „Handstück“ des betreffenden anstehenden Gesteines in Skandinavien; in einem beiliegenden Zettel wird der wissenschaftliche Schluß erläutert, daß die Gletscher auf Grund dieses geologischen Belegmaterials einst über die Ostsee von Skandinavien bis nach Norddeutschland gereicht haben. Ein grönländisches Landschaftsbild mit den ungeheuren Gletschermassen gibt dem Laien eine Vorstellung über die damaligen Zustände seiner Heimat. Auf gleiche Art und Weise sind auch paläontologische Funde in rein induktiver Methode erläutert. Karten, Pläne, Photographien und Etiketten sind in reicher Auswahl verwendet, und doch wird an keinem der genannten Museen ein unästhetischer Eindruck erweckt. Die vielen Vorarbeiten, die nicht nur von der geologischen Reichsanstalt, sondern auch von unseren heimischen Geologen, im besonderen Ehrlich, Commenda und König, und den vielen anderen Forschern von internationalem Ruf, geleistet wurden, setzen uns in die Lage, auch die geologische Landessammlung in Linz in ähnlicher Weise zu gestalten. Ich erwähne dies vor allem deshalb, weil dazu eine große Anzahl zeichnerkundiger Mitarbeiter notwendig ist; die Hoffnung ist jedoch berechtigt, daß auch, wie bei der Herstellung und Bemalung der Landesreliefs, sich wieder solche finden werden.

Trotz aller dieser vorgeschlagenen Neuerungen ist aber an keinem Museum das gesprochene Wort zu entbehren. Führungsvorträge und solche über ausgewählte Kapitel in einer Vortragsaale an der Hand des Sammlungsmaterials sind für ein naturhistorisches Museum nicht zu entbehren. Ohne diese lebt es nicht, sondern vegetiert nur. Die Vorträge sind in zwei Gruppen zu sondern; in solche, die dem wissenschaftlichen Interesse, und solche, die der Öffentlichkeit, also der Volksbildung dienen. Durch die große Beschränktheit des Raumes in den naturhistorischen Sammlungen werden Führungsvorträge für eine größere Anzahl von Teilnehmern zur Unmöglichkeit und für kleine Gruppen, etwa bis zehn, wird die karg bemessene Zeit des wissenschaftlichen Beamten nicht ausreichen. Ein entsprechend geeigneter Vortragssaal ist deshalb für das Museum eine Lebensnotwendigkeit.

Ich sage das alles, weil ich die Notwendigkeit erkenne, daß alle, die am Museum mitarbeiten, mit diesen Plänen vertraut werden. Warum ich aber gerade in der Zeit des wirtschaftlichen Tiefstandes mit dem ganzen Plane vor die Öffentlichkeit trete? Weil in dieser Zeit planmäßiges Vorgehen notwendiger ist, denn je.